



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

B., M.: Pro Nihilo!

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Deutlichkeit wahrnehmbarer Gegenstände sind noch immer vier- bis sechstausend Fuß lang und breit, und auch eine verhältnismäßig nicht unbeträchtliche Höhe darf ihnen nicht fehlen, wenn man sie von ihrer Umgebung unterscheiden soll. Und daß diese Grenze der deutlichen Sichtbarkeit sich in weit langsameren Verhältnissen vermindern werde, als die Größe und optische Kraft der Fernröhre sich vermehrt, ist außer Zweifel.“

So müßten wir denn darauf verzichten, uns mit unsern Sinnen und den dieselben verstärkenden Instrumenten davon zu überzeugen, daß es auf andern Weltkörpern Menschen oder menschenähnliche Wesen giebt. Selbst der Mond wäre uns in dieser Beziehung verschlossen, die Planeten selbstverständlich noch viel mehr, und von fernen kreisenden Welten derartige Kunde zu erlangen, würde noch millionenmal unmöglicher sein. Die Wahrscheinlichkeit aber, daß es außer der Erde, und zwar zunächst auf den Planeten unseres Sonnensystems denkende und empfindende Wesen und in Folge dessen eine Cultur und Geschichte giebt, ist dadurch nicht ausgeschlossen, ja sie grenzt an Gewißheit. Die dafür sprechenden Gründe hat uns vor einiger Zeit der französische Astronom Flammarion*), dessen Schrift wir im obigen geschichtlichen Ueberblick ausgezogen haben, in wissenschaftlicher Weise ohne irgendwelche Zuthat aus dem Gebiete des Gefühls und der Phantasie vorgelegt, und wir glauben nicht, daß sich gegen die Ergebnisse, zu denen er gelangt ist, mit Grund etwas einwenden läßt. In einem zweiten Artikel werden wir den Weg, den er einschlägt, und das Resultat, das er gewonnen hat, in der Kürze mittheilen.

Pro Nihilo!

Vorgeschichte des Arnim'schen Processes. Erstes Heft. Zürich, Verlagsmagazin. 1876.

Wenn man dem Grafen Arnim nach dem, was sein Proceß über ihn an den Tag gebracht hatte, kaum irgendwelche hervorragende Eigenschaften zugestehen geneigt sein konnte, so belehrt uns diese Flugschrift eines Besseren. Er besitzt eine Stirn, wie sie nicht vielen unter uns gegeben ist. Nicht bloß

*) Sein Buch heißt in der von D. A. Drechsler besorgten, zu Leipzig bei F. F. Weber erschienenen deutschen Uebersetzung: „Die Mehrheit bewohnter Welten. Astronomische, physiologische und naturphilosophische Studien über die Bewohnbarkeit der Himmelskörper. Von Camille Flammarion, Professor der Astronomie zu Paris.“

von den Gerichten, sondern auch von der öffentlichen Meinung fast ohne Gegenstimmen verurtheilt, in seiner ganzen Blöße als dünkelfafter, selbstsüchtiger und überdieß sentimentaler Streber erkannt, dann der Vergessenheit anheimgefallen, hat er, wo ein halbwegs Schamhafter die Flügel der Morgenröthe genommen hätte und nach dem äußersten Meere geflogen wäre, um seine unrühmliche Nacktheit zu verstecken, die Dreistigkeit, nicht nur die Welt an seine Person zu erinnern, sondern in einer breiten Broschüre wie er leibt und lebt, in unsere reinliche Mitte zu treten.

Seine Freunde in den Kreisen der kaltgestellten Diplomatie werden das den Muth der verkannten und verfolgten Unschuld nennen. Wir gewahren in diesem Verhalten nur eine zweite hervorragende Eigenschaft des Herrn Exbotschafters: unerhörte Naivetät. Diese Naivetät muthet uns zunächst zu, zu glauben, daß hier ein Freund der Wahrheit und der gekränkten Gerechtigkeit uneigennützig und mitleidig die Sache des falsch Beurtheilten führe und nicht dessen bester Freund, er, der Graf Harry Arnim plaidire, während doch jedem der auch nur einige der früheren Elaborate des letzteren vor Augen gehabt hat, über allem Zweifel klar sein muß, daß er selbst und nur er selbst von Anfang bis zu Ende der Schrift die Feder geführt hat. In der That, einzig und allein der Name fehlt, sonst haben wir hier die ganze Wikelei und Geistmacherei, die Neigung zu häufiger Anwendung von Bildern und Citaten, den Gang, in superfeinen Phrasen, die aber gewöhnlich ohne erheblichen Inhalt sind, sich zu expectoriren, endlich die aristokratisch klingen sollende Menschenverachtung vor uns, die den Arnim'schen Stil dort charakterisirten. Nur das Gesicht verbirgt sich, so möchten wir in diesem Stile sagen; sonst sieht der ganze übrige Mensch aus diesem Gewirr von Verdrehungen, Vertuschungen und Selbstberäucherungen hervor. Daß die letzteren sich unter diesen Umständen ganz besonders unschön ausnehmen, blieb jener naiven Kühnheit ebenfalls unerfindlich, und so nimmt sie keinen Anstand, sich und ihre Leistungen bei jeder Gelegenheit, die sich bietet, mit einem Füllhorn von Lobeserhebungen zu überschütten. „Durch dreißigjährige Dienstzeit bewährte Geschicklichkeit“, „Geschäftskunde“, „diplomatischer Tact“, „ruhiges Benehmen“, „seiner Verstand“ sind noch keineswegs die größten und glänzendsten der Vorbeerblätter, die der Graf Arnim hier der Büste des Grafen Arnim vor aller Welt zum Kranze slicht. Nachdem der Verfasser seinen hohen Geist und seinen Seherblick in vorausschauender Beurtheilung der Verhältnisse im Verlauf seiner Schrift wiederholt hat bewundern lassen, sagt er am Schlusse: „Graf Arnim hat sich während seiner dreißigjährigen Dienstzeit durch gewissenhafte und geschickte Amtsführung die Anerkennung des Monarchen, der Regierung, des Landes und, bevor seine Verdienste öffentlich gerühmt wurden, sogar die des Reichskanzlers erworben. Wie sich aus der vorstehenden Dar-

stellung ergibt, hat er Anspruch auf die intellectuelle Urheberschaft mancher politischen Maßregel, welcher der Herr Reichskanzler großen Ruhm verdankt. Von Vielen wurde er als Nachfolger des Reichskanzlers bezeichnet." Gott, welch ein Mann, welch ein Kleinod!

Als eine dritte bei dem Verfasser unsrer Broschüre in ungewöhnlichem Grade ausgebildete Gabe ist die Kunst hervorzuheben, die Dinge zu verschieben, auf den Kopf zu stellen und nach seinen Zwecken zu färben. Er ist mit dieser Eigenschaft ein Escamoteur ersten Ranges und ein Meister der Schön- und zugleich Schwarzfärberei. Aber mit aller seiner Kunst bringt er uns doch nicht dazu, zu glauben, was wir ihm glauben sollen. Einige nicht sehr bedeutsame Nebendinge mögen durch die Beleuchtung, die ihnen hier zu Theil wird, eine etwas andere Farbe und Gestalt annehmen, als sie bisher zu haben schienen. Unser Urtheil über das, was die Hauptsache ist, wird durch die Schrift nicht um ein Titeltchen geändert oder doch nur insofern, als es durch neue Gründe verstärkt und noch ungünstiger für den beseitigten Botschafter gemacht wird. „Mancher Erblasser“, sagt der bilderfreundliche Verfasser, „hast seinen Erben, zumal wenn er Ungeduld in ihm argwöhnt. Von dem Augenblicke an, wo der Reichskanzler in dem Grafen Arnim einen Erben vermuthen konnte, haßte er ihn“ — „trat die Versuchung an ihn heran, den Erben zu beschädigen, zu vernichten und bei Seite zu schaffen.“ Eifersucht also auf einen ihm gewachsenen oder, wie die Schrift an verschiedenen Stellen nachzuweisen sich bemüht, ihm sogar überlegnen Nachfolger im Amte hätte den Fürsten Bismarck veranlaßt, den pariser Vertreter der preussischen und deutschen Politik von seinem Posten wegzumandöviriren und ihn schließlich wegen einer durch die Pflicht der Selbstvertheidigung gebotenen Beiseiteschaffung und theilweisen Benutzung geheimer Urkunden, die eigentlich keine solchen gewesen, vor Gericht gebracht? — Das Gericht aber hätte „denjenigen verurtheilt, welcher dieselben Schriftstücke einige Zeit dem Auswärtigen Amte absichtslos vorenthalten, welche das Auswärtige Amt ohnehin schon besessen habe. Es habe denjenigen freigesprochen, der dem Vaterlande einen Mann entzogen, welcher (Gott behüte uns in Gnaden vor Ansteckung durch die Pest solchen Selbstlobes!) befähigt und berufen war, dem Lande die größten Dienste zu leisten.“

Stolzes Bewußtsein, schöne stattliche Antithesen! Den Inhalt aber glaube, wer ihn nach dem Buche noch zu glauben vermag. Für uns geht aus demselben nur deutlicher und unwidersprechlicher hervor, was wir bereits wußten, daß nämlich der Reichskanzler es in seinem Botschafter bei Thiers und Mac Mahon mit einem eingebildeten, ungehorsamen Untergebenen zu thun hatte, der seinen eignen Kopf haben wollte, der neben, nicht unter ihm Politik treiben zu dürfen wähnte, der gegen ihn mit gleichgesinnten Freunden in

Berlin am Hofe Ränke spann, und der schließlich mit beispielloser Indiscretion seinem ungehörigen Thun die Krone aufsetzte, indem er, um sich weiß zu brennen und zu rächen, mit Schriftstücken an die Oeffentlichkeit trat, die derselben unter allen Umständen verborgen bleiben mußten. Und andererseits erschen wir aus der Broschüre, trotz aller Verzerrung und Verdunkelung der Thatfachen in Betreff des Reichskanzlers nur, daß er ein solches Treiben nicht in der Ordnung fand, es nicht duldete und ohne Rücksicht auf die hohe Stellung der Pariser Excellenz und deren Gönner, nach Gebühr strafte. Dafür aber können wir ihm nur unsern tiefempfundenen Dank sagen. Er hat mit der alten preussischen Tradition, die noch unter den letzten seiner Vorgänger, wie mancher andere Unfug fortlebte, gebrochen. Er hat mit rücksichtsloser Strenge und Festigkeit seine Stellung als allein verantwortlicher Minister und damit das constitutionelle Princip für die auswärtigen Angelegenheiten des deutschen Reichs zur Geltung gebracht und gegen die auf absolutistische Behandlung derselben abzielenden Schritte Arnim's zum Siege geführt. Er hat, wie er sich im Erlasse vom 19. Juli 1873 selbst ausdrückt, „Anträge an Seine Majestät, den Kaiser gerichtet, welche nothwendig waren, um die Einheit und Disciplin im auswärtigen Dienste zu erhalten und die Interessen des Reichs vor verfassungsmäßig unberechtigter Schädigung sicher zu stellen.“

Der Herr Graf nennt das „Ministerialdespotismus“. Wir nennen es unbedingt erforderliche, streng aufrecht zu erhaltende Subordination. Jener nimmt Anstoß daran, daß der Reichskanzler einmal gesagt hat: „Meine Botschafter müssen einschwenken auf Commando wie die Unteroffiziere, ohne zu wissen, warum.“ Wir dagegen finden, daß dieß ganz vortrefflich das Verhältnis bezeichnet, das zwischen dem leitenden Geiste im Auswärtigen Amte und seinen Filialen an den fremden Höfen immer bestehen sollte, namentlich aber jetzt, wo ein ureignes Genie wie der Fürst Bismarck in diesem Amte waltet. Wir hätten, mit Erlaubniß der Excellenzen und Großkreuze, um die sich's handelt, auch nichts dagegen gehabt, wenn sie in jener Aeußerung als die expedirenden Secretäre des Reichskanzlers bezeichnet worden wären. Je mehr sie, ihren eignen Willen und ihr Selbstgefühl unterordnend, sich als Unteroffiziere, als expedirende Secretäre betrachten und verhalten, je mehr sie „dienen“, desto besser werden sie arbeiten, und sind sie dazu noch unbefangene, scharfblickende Beobachter und fleißige Berichterstatter — dem Grafen Arnim läßt sich beiläufig von diesen Eigenschaften nur ein breitwandeln der Fleiß nachrühmen — so werden sie so ziemlich alles erfüllen, was man billigerweise von ihnen erwarten kann.

Vereitelte Strebsamkeit schlägt häufig in bitterm Haß gegen den Störer der betreffenden Pläne um. Je größer der Haß dann ist, desto heißer wird

in der Regel die Sehnsucht nach Erfolg bei dem Strebenden gewesen sein. Hiernach zu schließen, muß die Sehnsucht nach baldigem Einzug in unser Auswärtiges Amt bei dem Grafen Arnim ungemein intensiv gewesen sein; denn der Haß, den sein Buch ganze Seiten lang und immer und immer wieder ganze lange Seiten athmet, riecht förmlich nach Brand und steigert sich bisweilen geradezu zum Delirium. Die böshaftesten und geschmacklosesten Invektiven werden in vollen Breitseiten gegen den Reichskanzler geschleudert, die unsinnigsten Anklagen gegen seine Gemüthsart, seine Auffassung der Dinge und seine ganze Politik erhoben. Wenn die Anspielung auf Herrn Bleichröder S. 57 die Bedeutung hätte, die sie zu haben scheint, so würde darin ein unerhört niederträchtiger Schmutzwurf nach dem Gehaßten zu rügen und zu verachten sein. In andern Stellen dieser Sammlung von Ausfällen und Beleidigungen heißt es vom Fürsten Bismarck: „Er findet die Wahrheit nicht, er schafft sie“ (S. 80); er will alle Regierungen und Nationen in chauvinistischem Stile „hofmeistern“, und die Welt, die früher seiner Politik herzlich wohlwollte, „betrachtet ihn jetzt mit dem Gefühl, mit welchem man einen unliebenswürdigen Mann auf einem durchgehenden Pferde sieht“ (S. 114); er ist, näher besehen, oft gegen seinen Willen und eigentlich nur durch ungemeines Glück groß geworden (S. 131); er wird — ei, wie unfein, hochgeborener Herr Graf! — S. 142 mit dem „nüchternen, phantasielosen Elephanten“ verglichen, „der mit demselben Instrumente Centner hebt und Nadeln vom Boden aufliest“, worauf wir erfahren, daß mit den Nadeln unseres Bildermannes kleine Politiker wie Gerlach, Windthorst, Lascher, Virchow und — hier bricht wunderbarerweise einmal die Selbsterkenntniß bei dem Herrn Erbschaftster durch — er selbst, Graf Arnim, gemeint sind. Der Reichskanzler ist endlich, um nicht zu viel Abgeschmacktheiten einer gallegeschwollenen Seele nachzureden, wenn er in Vargin weilt, „Tiberius in Capri“ (S. 143). In diesem Tone geht es fort. Trumpf aus und Trumpf aus und noch einmal Trumpf aus! Alle Parteien werden gegen den persönlichen unerträglichen Despoten aufgehetzt, die Conservativen wider die Liberalen zur Rettung der von ihm mit Füßen getretenen Freiheit (sollte heißen: Willkür und Anmaßlichkeit) zu den Waffen gerufen, selbst mit Sonnemann und der Centrumsfraction wird geliebäugelt. Wo sich eine einflußreiche Persönlichkeit in den Zusammenhang hereinziehen läßt, wird der Fürst als ihr Feind dargestellt. Dem Kaiser aber soll er als der eigentliche Regent zuwider gemacht werden, wenn die Schrift ihn S. 39 „den allmächtigsten Minister seit Stilichos und Pipins Zeiten“ nennt. Schließlich steht der schnaubende Ingrimme dieses mißkannten edlen Angeichts vor der Majestät selbst nicht still, weil dieselbe der ungünstigen Meinung seines obersten Rathes über den Grafen Arnim nach einigem Zögern in echt constitutionellem Sinne beizupflichten nicht umhin gekonnt

hat, und legt dem Kaiser dabei Motive unter, die wir auch dann nicht widerholen würden, wenn wir könnten.

Wir kommen zum Schluß. Wenn das Ganze nicht ein bloßer krankhafter Wuthausbruch, nicht das sich zum Selbstzweck habende Toben eines gedemüthigten Hochmüthigen ist, so muß es einen bestimmten Zweck haben. Graf Arnim ist ein Politiker, und politisch handeln heißt zweckvoll handeln. Von obigem Fall abgesehen, konnte er, so sollte man meinen, wohl nur die Absicht verfolgen, sich vor dem Publicum zu rehabilitiren und sich nach anderer Seite hin wenigstens einigermaßen wieder möglich zu machen. Aber wenn er auch überzeugt hätte, daß sein Verhalten als Botschafter nicht in allen Stufen den Tadel verdient, der ihm von der Wilhelmsstraße zu Theil geworden ist, auch wenn wir ihn nun wirklich für den feinen Kopf halten dürften, der er vor dem Spiegel seiner Phantasie ist, — nach den Leidenschaftlichkeiten, die er massenhaft in seine Vertheidigung einfließt, müßten wir von dieser verhältnißmäßig guten Meinung wieder zurücktreten. Die erste Tugend des Diplomaten ist Selbstbeherrschung. Graf Arnim aber besitzt nach dieser Schrift hiervon nicht ein Quentchen. Das Gericht hat ihn zu ein paar Monaten Einsperrung verurtheilt. Er hat sich mit dieser Schandschrift selbst weiter gestraft, sich an den Pranger gestellt, sich für alle Zeiten und Umstände unmöglich gemacht. Und das will ein guter Diplomat gewesen sein!

Allerdings giebt es noch eine Möglichkeit. Der Graf könnte mit vollem Bewußtsein und kühlem Kopfe seine einstigen Vorgesetzten (außer dem Fürsten Bismarck auch den Staatssecretär v. Bülow) und selbst den Kaiser beleidigt haben. Er könnte — und das ist seiner Eitelkeit wohl zuzutrauen — sich mit einem großen Skandal, gewissermaßen in Feuerwerksbeleuchtung, für immer von der Bühne zurückziehen beabsichtigt haben. Dann danken wir ihm von Herzen — nicht für den Skandal, aber für den ewigen Abschied. Habeat sibi!

M. B.

Vom preussischen Landtag.

Berlin, den 14. November 1875.

Von den Verhandlungen dieser Woche ist nur die erste Verathung eines Abänderungsgesetzes über die Einrichtung des Invalidenfonds erwähnenswerth, welche in den Sitzungen vom 9. und 10. November stattfand. Das Gesetz über die Gründung und Verwaltung des Reichsinvalidenfonds trägt das